

X, 75.

2. 654<sup>6</sup>



Johann Michael Keisers,

Oberpfarrhauptmanns allhier,

# Vertheidigung

seiner Unschuld

gegen die Zündthigungen

des Herrn Professor und Bürgermeister

Hadelichs,

und

abgelegtes Zeugniß

wegen des letzten Tumults.

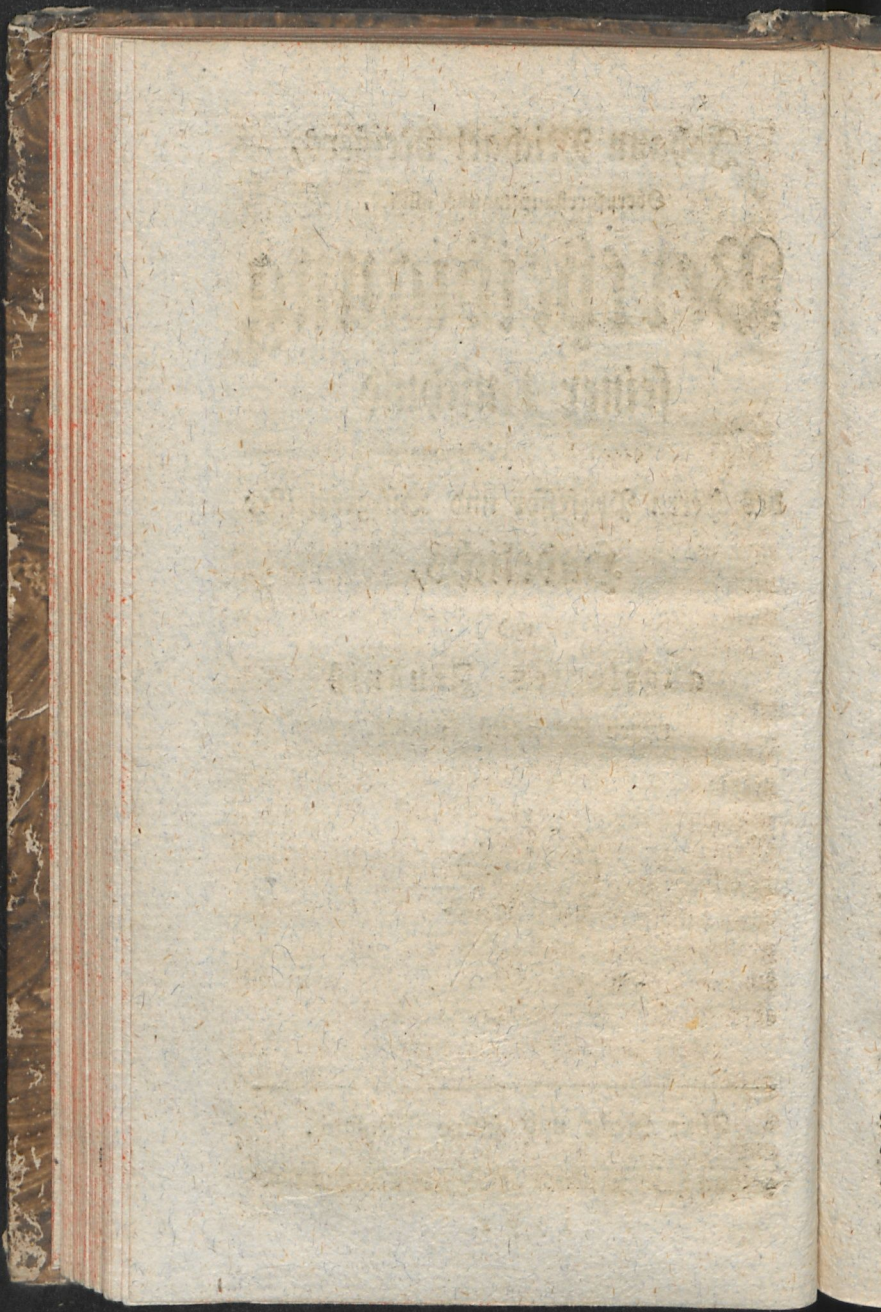


---

Thue Recht und scheue Niemand.

---

1771.







**S**ch will zuerst die Ursachen angeben, welche mir gegenwärtige Schrift gleichsam abgedrungen haben; sodann das von mir ablehnen, was der Herr Bürgermeister und Professor Hadelich mir haben aufbürden wollen, und endlich das Zeugniß ablegen, das Dieselben von mir gefordert haben.

Die Ursache, welche mich nöthiget, diese Vertheidigung herauszugeben, ist folgende: Es hat dem Herrn Bürgermeister Hadelich gefallen, in Dero Nachricht an das Publicum wegen des letztern Tumultes nicht nur meinen Namen zu nennen, sondern auch ganz deutlich zu erkennen zu geben, als ob ich an diesem Tumult einige Schuld hätte. Der Herr Bürgermeister kan es mir nicht übel nehmen, daß ich meine Unschuld vertheidige, und zwar auf eben die Art, wie sie angegriffen worden.

Hätte nämlich der Hr. Bürgermeister mir gerichtliche Vorwürfe gemacht; so würde ihn gerichtlich widerleget haben; da Er es aber außgerichtlich und in einer gedruckten Schrift gethan hat, so bleibt mir weiter nichts übrig,  
als



als Ihm von eben der Seite zu begegnen, und gleichfalls ein Autor zu werden, ob ich gleich hierzu weniger Lust und nicht so viel Geschicklichkeit habe, als der Herr Bürgermeister. Seine Schrift ist ohne Zweifel Meinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn vorgeleget worden. So ein geringer Knecht desselben ich auch bin; so kan ich es doch nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, daß mir in Dessen Höchsten Angesicht dergleichen Vorwürfe gemacht werden, als von dem Herrn Bürgermeister geschehen ist. Daher habe ich mich denn entschlossen, diese Schrift aufzusetzen, worinne ich weiter nichts als die Wahrheit sagen werde, wegen welcher üblen Gewohnheit ich ohnlängst von einem guten Freunde verwarnet worden, und mein größter Fehler ist. Jedoch werde ich immer den Respect meines Herrn Bürgermeisters vor Augen behalten, welchen ich Demselben schuldig bin, und mit aller Bescheidenheit das, was Er mir zur Last leget, hinwegräumen, so wie ich hingegen wünsche, daß Er eben diese Discretion beobachtet, und sich nicht auf Unkosten andrer, die an der ganzen Sache unschuldig sind, hätte vertheidigen wollen.

Der Herr Bürgermeister giebt mir erstlich Schuld: ich hätte die Noth größer ausgeschrien, als sie gewesen wäre. Hierwider habe nun folgendes einzuwenden: Die Noth war wirklich so groß, daß sie durch kein Schrey-



en und durch kein Sprechen größer werden konnte. Hiernächst war es meine Pflicht, deshalb höhern Ortes Vorstellung zu thun, und nur da habe ich gesprochen, wo ich als Vorsteher meiner Gemeinheiten sprechen mußte, nämlich vor Churfürstlicher Regierung, und vor E. Hochedlen Stadtrathe, der für seine Bürger sorgen soll. Hätte ich geschwiegen, so wäre ich strafbar: und ich begreife gar nicht, wie ein Bürgermeister einen Pfarrhauptmann deswegen verunglimpfen mag, weil der letztere seine Schuldigkeit gethan hat. Ich habe nichts eragerirt; die Erfahrung hat es gelehret, das die Noth in der Stadt noch größer war, als in meinen Vorstellungen; und den Vorwurf, welchen der Herr Bürgermeister mir wegen der Lettern gemacht, kan ich gerade so widerlegen, wie der alte heidnische Philosoph Diogenes die Schlüsse eines Zweiflers, damit dieser demonstrieren wollte, es gäbe keine Bewegungen. Diogenes gieng statt der Antwort spaziren; und ich will den Herrn Bürgermeister bitten, seinen Laquayen, oder den Allmosendiener Rhein von Haus zu Haus zu schicken, und nachfragen zu lassen, wie man sich im Junio dieses Jahres befunden hat.

Zwentens beliebt es dem Herrn Bürgermeister, mich mit den Zunahmen des Sprechers zu beehren. Es hat zwar gewiß nicht die Absicht, mir hiermit eine Schmeicheley zu machen; sondern man glaubet andurch vielmehr



mir einen Schandfleck anzuhängen. Allein der Herr Bürgermeister betrüget sich; und ich bin mit diesem Vennahmen sehr wohl zufrieden. Wann ich gesprochen habe, so habe ich das gethan, wozu ich von E. Hochedlen Stadtrathe verpflichtet bin. Ich bin der Mund meiner Gemeinde, und wäre ein schlechter Pfarr-Hauptmann, wann ich nicht da spräche, wo sprechen Pflicht ist. Höhere Dicaſteria haben mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und der Hr. Bürgermeister sind: seit dem es Bürgermeister gegeben hat, der erste und einzige, welcher über stumme Bürger regieren wollen.

Doch: sprechen wird der Herr Bürgermeister drittens sagen, das gienge noch zur Noth an. Aber Lärm machen, ungegründeten falschen Lärm machen; Das ist gar zu arg. Und das soll ich gethan haben? Wir wollen es untersuchen.

Pro primo fordere ich Beweis, daß ich Lärm gemacht habe. Seine Schuldigkeit zu befolgen; im Nahmen wackerer Bürger, deren Repräsentant man ist, Vorstellungen zu machen, die Hohe Obrigkeit von Dingen, die das gemeinsame Wohl betreffen, zu benachrichtigen; Nützliche Vorschläge zu thun; und überhaupt diejenigen Verbindlichkeiten zu erfüllen, wegen deren Nicht-Erfüllung man strafbar wäre; das heißt, wie ich glaube, nicht Lärm machen, sondern vielmehr Lärm verhüten.

Und pro Secundo hätte ich auch Lärm  
ge



gemacht, so wäre doch solcher nichts weniger, als ungegründet und falsch gewesen. Es liegt am Tage, daß zu der Zeit meines angeblichen Lärms die Noth so groß war, als sie bey Menschen Gedanken nicht gewesen ist. Der größte Lärmen also, den ich immer hätte machen können, wäre damahls so gut angebracht gewesen, als das Stürmen, Allarmschlagen und Hülfe rufen bey einer Feuersbrunst: Gleichwohl aber habe ich doch nur so laut gesprochen, als es höchstnöthig war, um diejenigen aufzuwecken, welche allein helfen konnten. Das ist es nun alles, was der Herr Bürgermeister mir zur Last legen will; und ich hoffe, daß ich in Betreff aller dieser Punkte keine weitere Vertheidigung nöthig habe.

Allein der Hr. Bürgermeister gehen noch weiter. Sie ruffen mich gar zum Zeugen auf; und weil Sie es denn haben wollen, so werde ich alles bezeugen, was ich weiß, und vielleicht mehr, als Ihnen lieb ist.

Man soll mich sprecherischen Pfarrhauptman Keitzer eidlich abhören und aussagen lassen: „Ob nicht der Hr. Bürgermeister Hadelich mir selbst in seinem eigenen Hause gesagt habe: Wann jemand Korn verlangte so möchte man doch den schönen Vorrath zu Bippach vor den damahligen Marktpreis übernehmen; die Herrn Oberpfarrhauptleute möchten doch zusammen thun, und dieses Getreide für die Bürgerschaft kaufen, jetzt sey es Zeit; denn  
B 4 „wenn



„wenn es niemand haben wollte, so werde es  
an andere weggehen.“

Ich stehe keinen Augenblick an, hierüber meine Aussage zum Protocoll zu geben. Es ist allerdings wahr: Daß der Herr Bürgermeister mir den Dickberührten Antrag gethan hat; und ich zweifle an seiner guten Gesinnung deßfalls keinesweges, weil es ihm einerley seyn konnte, ob er den Profit von dem in Bippach liegenden Korn von uns, oder von den Nürnbergern, oder von den Handamacken bekäme; Genug, daß Er, das Fuhrlohn noch obendrein, profitirte. Allein sein Antrag war auch von der Art, daß er uns eben so leicht hätte vorschlagen können, Auerbachshof in Leipzig, oder das Waarenlager der Compagnie in Amsterdam zu kaufen. „Wir Pfarrhauptleute sollten den ganzen Bippachischen Vorrath für die Bürger erhandeln“ — Wir Pfarrhauptleute! — Den ganzen Bippachischen Vorrath! und wovon? Wir sollten nämlich einige 1000 Thaler für die Bürgerschaft herschießen, und gerne würden wir es gethan haben, wenn wir sie gehabt hätten; Auch alsdann hätten wir das Korn nicht mit Bucher nach Nürnberg geschickt, sondern solches mit Freuden unsern darhenden lieben Mitbürgern überlassen; wie dann der Herr Bürgermeister Sich, wann Er die ihm in Bippach gelegene eigenthümliche Früchte herein geschafft, und der nothleidenden Bür-



Bürgerschaft einzeln verhandelt, den größten  
Nahmen gemacht hätte.

Man siehet aber hieraus, daß dieser Antrag  
ein bloßes Spiegelgefachte war, und von dem  
Heren Bürgermeister nur deswegen gethan  
wurde, weil er es gewiß wußte, daß wir es  
nicht annehmen konnten.

Doch, wenn auch dieses alles seine Wichtig-  
keit hätte, so ist der Herr Bürgermeister dem-  
ohnerachtet noch lange nicht entschuldiget. Weil  
Er einmahl Zeugnisse von mir verlangt hat, so  
kan ich deren einige kürzlich ablegen, die Ihn  
gewiß nicht sehr defendiren werden.

Erstlich kan der Herr Bürgermeister nicht  
in Abrede seyn, daß Er selbst ein Korn- und  
andrer Fruchthändler gewesen, und eine große  
Menge Getraides aus dem Lande geschaffet,  
bloß um einen Privat-Vorthail zu haben; wo-  
durch dann eben die große Theurung, und her-  
nach der gänzliche Mangel verursachet worden.  
Fragt nur den Sackträger Hopfen; fragt ei-  
nen gewissen Christian, dessen Zunahmen der  
Herr Bürgermeister am besten weiß; fragt die  
Boigte, Heimbürger und reiche Bauern, wo  
der Herr Bürgermeister einmahl so gar für  
großer Begierde Korn aufzukaufen, seine  
Chaise zerbrochen hat: so werdet ihr von mei-  
ner Behauptung am besten überzeuget werden.

Dargegen könnte Er zwar zweyrens ein-  
wenden: Er sey als ein Viereige allerdings be-  
fugt, mit Korn, Gerste, Erbsen, Linsen und



Bohnen zu handeln, so viel, und so lange Er wolle, und hätte ihm dießfalls niemand Einspruch zu thun. Allein, ich antworthe hierauf, daß Er nicht nur Biereige sondern auch Bürgermeister war, und in der letzten Rücksicht die Obliegenheit hatte, für das Wohl der ganzen Stadt zu sorgen; Nithin nicht nur selbst kein böses Exempel zu geben, sondern vielmehr die Ausfuhr des Getraides zur Zeit der Noth andern auf das nachdrücklichste zu verbieten. Er sollte den Biereigen über dem Bürgermeister vergessen; und seine Pflicht brachte es mit sich, für dismahl weniger auf sich, als auf das Wohl des gemeinen Wesens bedacht zu seyn.

Es geschahen auch drittens deswegen die dringenden Vorstellungen. Der Hr. Prof. Kiedel redete öffentlich zum besten der Bürger wider die Ausfuhr des Getreids- und Kornjuderey. Wir Pfarrhauptleute haben mehrmahlen E. Hochedlen Stadtrath die Noth der Bürgerschaft geklaget, und um schleunige Remedur gebeten; allein der Hr. Bürgermeister, der sprecherischer war, als wir alle, ließ uns nicht zum Worte kommen, und behauptete, man müßte eine Belohnung vor denjenigen bestimmen, welcher die Früchte theuer machte; Der Geldmangel, die Folge des letzten Kriegs, würde durch den Kornhandel mit einemahl gehoben; ja, wenn alle Elemente sich wider uns empörten, so würden wir doch keine Noth leiden. (Siehe Wochenblatt) und was dergleichen



chen schöne Reden mehr waren, die ich zum Theil vergessen habe, ausgenommen die im Monath May, als ich die Ehre hatte mit dem Herrn Bürgermeister in seinem Hause zu sprechen, und ich dem angeblichen Nutzen des Kornhandels widersprach, der Hr. Bürgermeister mich mit dem Nahmen des Kannegießers belegte, und meine angeführten Gründe verlachte; auch sonst unsere diffalsigen Vorstellungen mit kaltem Blute anhörte, und zur Antwort ertheilte: So lange noch Korn zu bekommen, wäre keine Noth vorhanden, und wann die Metze 1 Ducaten kostete.

Und da der Herr Bürgermeister gleichwohl die Wirkung unserer Vorstellungen nicht ganz verhindern konnte, so äusserte er sich als einen Bürgerfreund dadurch, daß er drohete: Weil doch die Pfarrhauptleute wegen des Kornhandels so vielen Lärm machten, so sollte „Erfurth  
 „künftigbin die Ehre nicht haben, daß seine  
 „Früchte nach Erfurth kommen sollten, sondern  
 „er wollte selbige hinter der Stadt weg, und  
 „in das Gothaische Dorf Steden bringen lassen, welches auch geschehen.“

Vier



Viertens geschahen wegen dieser Vorfal-  
 lenheiten die demüthigsten Vorstellungen an  
 Churfürstl. Hochlöbl. Regierung, bey welcher  
 allein die bedrängte Bürgerschaft nunmehr ihre  
 Zuflucht suchen konnte. S'e betrog sich auch  
 nicht, und ist diesen ihren Vätern immer und  
 ewig vor ihre weise Vorsehungen verbunden.  
 Warum aber den Pfarrhauptleuten die gnädig  
 ertheilten Decreta nicht gehörig publiciret  
 worden, oder woher die Berichte an dieses  
 Hohe Dicastrium entstanden, als wäre gar  
 keine Noth zu besorgen, und als wenn das  
 ganze Geschrey der Bürger nur von einigen  
 Pfarrhauptleuten angestiftet worden, das weiß  
 ich nicht, und muß solches wohl dem Herrn  
 Bürgermeister am besten bekannt seyn.

Die Folgen von allen diesen Begebenheiten  
 sind Stadtkundig. Der Hunger des Pöbels  
 verursachte den bekannten Tumult, an welchem,  
 wie der Herr Professor und Bürgermeister selbst  
 bekennen muß, kein nahmhafter Bürger An-  
 theil genommen hat.

Ich selbst habe den Tumultuanten geweh-  
 ret,



ret, und hätte darüber beynahe mein Leben eingebüßet, woforne ich nicht durch den Kayserlichen Corporal Reitz wäre gerettet worden, bey welchem der Hr. Bürgermeister nachfragen kan. Dafür empfangen ich nun das zum Lohne, daß der Herr Bürgermeister nicht undeutlich zu verstehen giebt, als wäre dieser Tumult durch meine Schreyerey veranlasset worden. Just als wann der Pöbel nicht auch ohne mein Sprechen fühlen könnte, daß sein Magen leer ist! Der Hunger, welcher Verzweiflung gebühret, ist die natürliche Ursache des Tumults, und man hat, um solche zu erklären, nicht nöthig, höhere Dicaasteria oder patriotische Schriftsteller, oder nach Pflicht und Gewissen handelnde Pfarrhauptleute anzuschuldigen; Ja allem Ansehen nach würde der Tumult auch entstanden seyn, wann man gleich kein Haferbrod gebacken hätte. Das letzte gab nur eine zufällige Veranlassung; die wahre Quelle war der Brodmangel, und was diesen verursacht hatte, das war der Kornhandel nach Nürnberg, wie es der Herr Bürgermeister, da derselbe ihn am stärksten getrieben, am besten wissen.

Doch



Doch der Tumult wäre noch ein kleines Unglück, besonders weil er fast eben sobald gestillet, als angefangen worden. Allein der gänzliche Ruin des Nahrungs-Standes, der Handwerker, der Fabricanten, des sogenannten Mittel-Mannes, welche alle treue und wackere Unterthanen Sr. Churfürstl. Gnaden sind, ist eine weit wichtigere Sache, als der Verlust von einigen Fenster-scheiben, welchen der Herr Bürgermeister gelitten hat. Und hier kan ich das Argument des Fragens sehr schicklich anwenden, welches der Hr. Bürgermeister in seiner Vertheidigung sehr oft gebrauchet hat. Fragt nur den Schneider, den Schuster, den Strumpfwürfer, den Leineweber, den Zeugmacher: Fragt alle Professionisten, wie viel sie durch den vor-treflichen Kornhandel des Herrn Professor Hadelichs eingebüset haben; und ob sie im Stande sind, in den nächsten 10 Jahren sich von dem Schaden, welchen ihnen dieses einzige Jahr gebracht hat, wieder zu erhohlen? Der Herr Professor hat ohne Zweifel gewonnen; aber was ist der Herr Professor, gegen so viele, die



die verlohren haben? — Hier ist der Fall, wo keine Bewrife nöthig sind; denn die Sache spricht selbst. Doch getrost, meine liebe Mitbürger der Hr. Bürgermeister haben mir noch einen Trost, eingelöset, der auch euch Nutzen bringt. Er sagte nemlich, als ich ihn einmahls fragte, wann nun der Handwerksmann alles zugesetzt hätte, womit er sich dann nähren sollte? das wäre eben gut, und könnten dann die dürftigen Meister bey die gehen, die mit der Frucht Geld gewonnen hätten, und da könnte ihnen wieder geholfen werden.

Dieses wenige mag für diesmahl genug seyn. Ich habe zwar noch vieles auf meinem Herzen; allein der Raum will dermalen mir weitere Erklärungen nicht erlauben; ich scheid daher sowol von meinen Lesern, als auch von dem Hrn. Bürgermeister und versichere letztern, daß Jhn, so weit seine wahre Verdienste gehen, niemand höher schätzen, und mehr verehren kan, als ich: so wie ich hingegen hoffe, daß Er die Wahrheiten, die ich Jhn nachdrücklich habe sagen müssen, so kaltblütig auch nehmen wird,

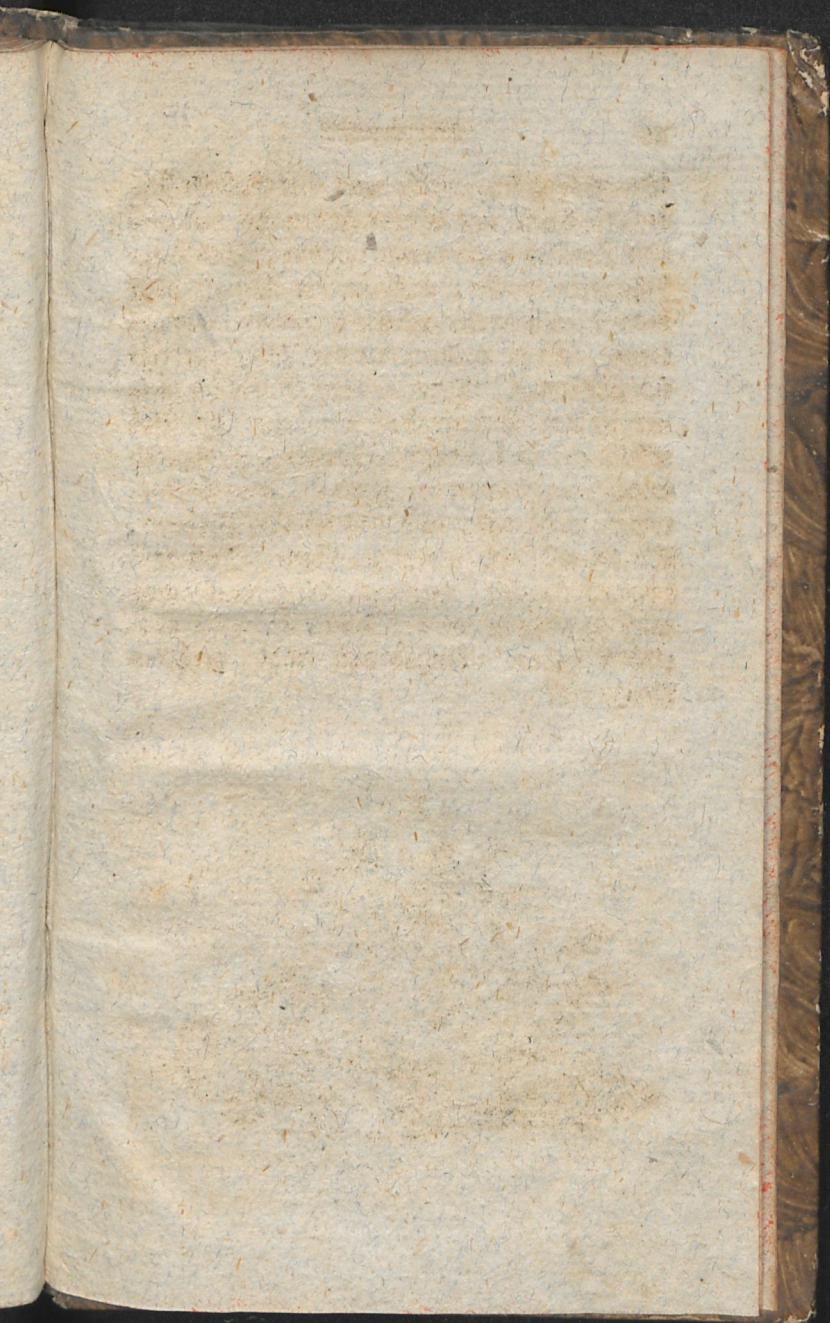
als



als ich sie hier geschrieben habe. Schliesslich wünsche ich, daß diese Schrift, so wie sie die erste ist, also auch die letzte seyn mag, die ich in dieser Materie herauszugeben genöthiget worden. Ich liebe den Frieden, und werde nie die Feder anders, als zu meiner Selbstvertheidigung ansetzen; das letztere aber kan mir auch niemand übel nehmen. Denn das Recht, welches der Hr, Bürgermeister hat, sich zu wehren, so gut Er kan, das habe ich auch: und die Leser mögen nun urtheilen, welcher von uns sich am besten vertheidiget hat.





















Go 5493

ULB Halle 3  
003 064 883



Sb

m. G









Johann Michael Reißers,

Oberpfarrhauptmanns alhier,

# Verteidigung

seiner Unschuld

gegen die Zündstiftungen

des Herrn Professor und Bürgermeister

Hadelichs,

und

abgelegtes Zeugniß

wegen des letzten Tumults.



---

Ehne Recht und scheue Niemand.

---

1771.